

Erster Rundbrief aus Brasilien

20. September 2009. Soweit hatte ich bisher noch nie gedacht. Der Kalender in meinem Kopf hörte am 20. August auf, der Tag, an dem ich gemeinsam mit Rahel, Anna, Elisabeth, Miriam und Alexander von Frankfurt über Sao Paulo und Fortaleza nach Sao Luis geflogen bin. Denn was danach kommen würde, konnte ich mir natürlich kaum vorstellen: weg von der Familie, von Freunden, raus aus dem Alltag, den man gewohnt war und auf in ein weit entferntes, fremdes Land, in dem man so gut wie niemanden kennt und vor allem die Sprache kaum beherrscht.

Jetzt ist schon ein Monat vergangen und ich bin so voll von ganz unterschiedlichen Eindrücken, dass ich gar nicht weiss, wie ich diese am besten einigermaßen geordnet "zu Papier" bringen soll.

Also immer der Reihe nach. **Wie** war der Anfang hier:

Kurz vor unserer Abreise aus Deutschland erfuhren wir, dass der eigentlich vorgesehene Sprachkurs in Bacabal nicht stattfinden würde und wir stattdessen mehr oder weniger direkt in unsere Gastfamilien und Projekte kommen würden (gleich ein erster Eindruck brasilianischer Spontanität...).

Nachdem der Flug sehr gut geklappt hat, kamen wir nach etwa 20stündiger Reise am Flughafen von Sao Luis an, wo uns Frei (Bruder) Zacarias, Irma (Schwester) Mazé, Rahels Gastfamilie und meine Gastmutter abholten. Ich war sehr, sehr froh, dass Irma Mazé, die Leiterin meines Projektes, dabei war, da ich sie ja schon in Deutschland kennengelernt hatte und sie auch einigermaßen gut verstehen konnte. Meine Gastmutter Terezinha redet so schnell, dass ich am Anfang kaum ein Wort verstanden habe...

Ich war sehr gespannt auf meine Familie, denn auch Irma Mazé wusste nur, dass meine Gastmama eine ältere "Senhora" ist, mehr nicht. Als ich aber "zu Hause" ankam, wurde schnell klar, dass es eine ziemlich grosse Familie ist: mit mir leben in diesem Haus insgesamt neun Leute! Meine Gasteltern Terezinha und Antonio, ihr Sohn Antonio und seine Frau Carol, deren Kinder Felipe (9) und die einjährige Clara (!) und Nicole und Leticia, die beide hier im Haushalt mithelfen, kochen usw.

Mein Gastvater ist Leiter eines Krankenhauses in Sao Luis, meine Gastmutter und ihr Sohn arbeiten beide hier im Rathaus.

Hier kommt immer irgendwer vorbei, sodass ich am Anfang den Überblick verloren habe, wer denn nun woher kommt und wie mit wem verwandt ist. Sonntags zum Beispiel sind hier immer jede Menge Leute und es heisst immer: hier Clara, das ist eine meiner (zahlreichen) Cusinen\Nichten, ihr Mann und ihr Kind und und und.

Das ist aber ziemlich toll, denn bisher wurde ich sehr herzlich aufgenommen und in die Familie integriert. Und alle fragen einen über Deutschland aus, auch wenn das zum Teil echt schwierig ist, da man wegen der Sprache vieles auf eine sehr oberflächliche Art und Weise erklärt.

In der ersten Woche war das für mich erstmal ein kleiner Schock, da ich das Gefühl hatte, die Menschen um mich herum sprächen chinesisch, ich verstand kaum etwas und fand es schrecklich, nicht mal kleine Dinge richtig ausdrücken zu können. Ich wollte jetzt sofort alles verstehen und ausdrücken können, denn die Leute waren so freundlich und die Sprache hinderte einen so daran, etwas zurückgeben zu können. Man musste alles auf ein einfaches "obrigada, obrigada" (Danke) beschränken.

Nach und nach habe ich aber gelernt, da mit mehr Gelassenheit ranzugehen und mir einfach mehr Zeit zu lassen. Denn Zeit, die hat man hier. En masse. Der Lebensrhythmus ist ein

ganz anderer. Es passiert nicht so viel und man lässt vieles einfach auf sich zukommen. In meiner Familie sitzt man viel zusammen, redet, kocht und dann kommt dann und wann einer vorbei. Eine Nachbarin von uns sitzt zum Beispiel den ganzen Tag vor ihrer Haustür, den ganzen Tag. Sie sitzt und schaut und ab und zu setzt sich jemand dazu, dann freut sie sich, man redet eine Weile und dann sitzt sie weiter und schaut. Das finde ich irgendwie ein ganz treffendes Bild für die Mentalität, die ich hier bisher kennengelernt habe. Und ich bewundere die Geduld, die die Menschen hier mit mir haben.

Aber **Wo** bin ich überhaupt:

São José de Ribamar ist eine kleine Stadt (~ 60-70.000 Einwohner), etwa 30 Kilometer von São Luis, der Hauptstadt des Bundesstaates Maranhao, entfernt und liegt direkt am Meer. Es ist ein bisschen schwierig zu beschreiben, wie es hier aussieht, da man eine "kleine Stadt" hier einfach nicht mit einer "kleinen Stadt" in Deutschland vergleichen kann. Es gibt eine Hauptstrasse, die sich durch den ganzen Ort bis zur Kirche (die übrigens nur ~200 Meter vom Meer entfernt ist) zieht und auf der sich ein kleines Geschäft neben dem anderen befindet, kleine Supermärkte, Kleidungsläden, eine Bank, es gibt ein bisschen von allem. Die Häuser hier sind meistens ziemlich klein und viele sehen auch schon sehr heruntergekommen aus. Aber ich habe das Gefühl, dass die Menschen sich hier sehr gut mit dem, was sie haben, arrangieren und sich z. B. keineswegs mit anderen vergleichen, sie wirken meistens sehr glücklich.

In den ersten zwei Wochen dachte ich, dass hier wahnsinnig viel los sei, es waren immer so viele Menschen auf der Strasse, überall laute Musik ab ca. morgens um fünf bis spät in den Abend, richtig viel Leben. Dann erklärte mir aber Terezinha, dass während dieser Woche hier ein Fest stattfand für "Sao José", den Schutzpatron von Maranhao. Überall auf der Strasse wurden Stände aufgebaut, alle möglichen Dinge verkauft, es gab verschiedene Paraden quer durch die Stadt mit Blaskapelle und allem drum und dran. Da war ich auch zum ersten Mal bei einem Gottesdienst dabei, der nicht in der Kirche stattfand, sondern auf dem grossen Platz davor und der wirklich toll und ganz anders als in Deutschland war! Eine Band spielte, alles war voll von Blumen, die Menschen haben laut mitgesungen und dabei die Arme in die Luft gestreckt, es war insgesamt einfach viel lebendiger und voller Begeisterung!

Seitdem dieses Fest dann aber auch zu Ende ging, ist es hier viel ruhiger geworden. Ich wohne in einem ziemlich grossen und gut ausgestatteten Haus. Es gibt fliessendes Wasser, Fernseher, ich habe mein eigenes Zimmer mit einem grossen Bett und – Meerblick! (Ja, da kann man neidisch werden...)

Insgesamt bin ich sehr froh, in Sao José gelandet zu sein und in dieser Familie leben zu dürfen und fühle mich wohl!

Was mache ich aber, wenn ich nicht gerade in der Familie bin:

Ich arbeite im Projekt "Sonho de Aline" (Traum der Aline), das in einem Viertel etwas ausserhalb liegt. In diesem Projekt wird mit Kindern und Jugendlichen im Alter von 7-17 Jahren gearbeitet. Insgesamt kommen etwa 300 Kinder dorthin, ~200 Mädchen und 100 Jungen. Sie kommen alle aus extrem armen Familien und wohnen ein wenig ausserhalb. Da sie sonst nicht in das Projekt kommen könnten, gibt es einen eigenen Bus, der die Kinder morgens/nachmittags einsammelt und auch wieder wegbringt. Morgens gehe ich um halb acht aus dem Haus und komme abends um sechs wieder nach Hause. Voraussetzung um in das Projekt aufgenommen zu werden ist es, in die Schule gehen. Deshalb gibt es immer

zwei Gruppen pro Tag: die, die vormittags in die Schule gehen, kommen nachmittags ins Projekt und umgekehrt.

Es gibt viele verschiedene Kurse im Sonho de Aline: Informatikunterricht, Ballett, Tanz, Fuss- und Volleyball, Capoeira (ein brasilianischer Kampftanz), Nachhilfe, "Bordado", dort lernen die Kinder sticken und "Artesanato", dort wird Schmuck hergestellt, der auch verkauft wird.

Ich bewundere die Arbeit sehr, die dort geleistet wird. Das Projekt wird von drei Schwestern geleitet und es arbeiten viele Erzieher\innen und andere Freiwillige aus der Umgebung dort. Alle haben eine tolle Art mit den Kindern umzugehen und mit ihnen zu sprechen: sie geben ihnen die Zuwendung, die sie brauchen, können aber trotzdem auch klar sagen, wo die Grenzen sind.

Es sind keine Kinder im Projekt, die auf der Strasse leben. Es wird vorbeugend gearbeitet, da viele dieser Kinder in der Gefahr sind, "abzurutschen". So werden auch viele wichtige Themen besprochen, wie Gewalt, Alkohol, Drogen, sexueller Missbrauch etc.

Bis jetzt habe ich mir in den letzten vier Wochen alle Gruppen erst einmal angeschaut und beobachtet, wie gearbeitet wird.

Ein bisschen konnte ich auch in der Artesanato- und Ballettgruppe helfen und in der letzten Woche war die Ballettlehrerin krank und ich konnte zwei Tage lang allein die Ballettgruppe übernehmen. Ansonsten stellt die Sprache einfach immer noch eine grosse Barriere dar, aber da es in meinem Projekt viele praktische Kurse gibt, kann man notfalls auch mit Händen und Füßen und durch Zeigen verständlich machen, was man ausdrücken will.

In der kommenden Zeit werde ich wahrscheinlich 2 Tage in der Woche in der Ballettgruppe mithelfen, 2 Tage mit in die Nachhilfe der 12-Jährigen gehen (lesen und schreiben üben, Texte bearbeiten etc.) und freitags –Jungstag- ein bisschen überall mit reinschauen. Für die Jungen gibt es nur Informatikunterricht, Capoeira und Fussball.

Ich könnte noch sehr lange so weiterschreiben, von allem möglichen, vom Essen, das ich sehr lecker finde (auch wenn es wirklich jeden Tag so ungefähr zweimal Reis mit Bohnen gibt, oft aber auch noch Nudeln oder Kartoffeln dazu und Fleisch und Fisch, alles auf einmal), vom Busfahren, das hier eher Achterbahnfahren ähnelt, von Kolibris, die „Beja-flor“ (= der die Blume küsst)heissen, von Polizisten, die sich begeistert von einem deutsch beibringen lassen wollen, vom Lachen und der Dankbarkeit der Kinder, die ich unglaublich bewundere und so weiter und so weiter. Aber davon im nächsten Rundbrief mehr, ich hoffe, ihr habt einen kleinen ersten Einblick gewonnen.

Ich freue mich über eure Nachrichten und schicke euch viele Abraços ins langsam herbstliche Deutschland,

eure Clara